

WORT ZUM 18. SONNTAG

„Als Jesus all das hörte, fuhr er mit dem Boot in eine einsame Gegend, um allein zu sein. Aber die Leute in den Städten hörten davon und gingen ihm zu Fuß nach. Als er ausstieg und die vielen Menschen sah, hatte er Mitleid mit ihnen und heilte die Kranken, die bei ihnen waren. Als es Abend wurde, kamen die Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät geworden. Schick doch die Menschen weg, damit sie in die Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können. Jesus antwortete: Sie brauchen nicht wegzugehen. Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Wir haben nur fünf Brote und zwei Fische bei uns. Darauf antwortete er: Bringt sie her! Dann ordnete er an, die Leute sollten sich ins Gras setzen. Und er nahm die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern; die Jünger aber gaben sie den Leuten, und alle aßen und wurden satt. Als die Jünger die übrig gebliebenen Brotstücke einsammelten, wurden zwölf Körbe voll. Es waren etwa fünftausend Männer, die an dem Mahl teilnahmen, dazu noch Frauen und Kinder“ (Mt. 14,13-21).

Gedanken zum Evangelium

Ein Bettler kam einem Königsgefolge entgegen. Er war sich sicher, dass es sein Glückstag war. So streckte er seine Hand zum goldigen Streitwagen des Königs in der Hoffnung, etwas Beträchtliches zu erhalten. Groß war seine Überraschung, als der König ihn fragte: „Was willst du mir geben?“ Sehr enttäuscht suchte der Bettler verzweifelt nach ein paar Weizenkörnern in seiner Tragetasche und gab sie dem König. Am Ende des Tages machte er seine Abrechnung und fand unter den übrig gebliebenen Körnern ein besonderes goldiges Korn. Weinend sagte er sich: „Ich hätte dem König alles geben können!“

In unserer auf Sicherheit bedachten Gesellschaft setzen wir oft auf Versicherung gegen Alles und Jedes, und erliegen damit der Logik unserer Angstgesellschaft. Wir verlernen dabei die Gnade des Teilens und vergessen, mit der göttlichen Vorsehung zu rechnen. Wir müssen lernen, Gott alles zu geben, um von ihm beschenkt zu werden. Das ist der Sinn der Gabenbereitung, die wir bei jeder heiligen Messe vollziehen. Niemand ist so arm, dass er nichts zu schenken hätte. Ja, man hat immer etwas zu geben, wenn man will. Das Wunder der Brotvermehrung und der Speisung von 5.000 Menschen mit nur 5 Broten und 2 Fischen (Mt. 14,13-21) wurde ermöglicht, weil man geteilt und weitergeschenkt hat. Man hat immer etwas zu schenken. Wenn du kein Geld zu spenden hast, schenke dein Herz, deine Liebe. Sie erfrischt und stillt den Lebensdurst besser als alle Durstlöscher der Welt.

Pfarrer Placide Ponzo